

Um Gottes willen Zukunft wagen – Jeremia 29, 11-14a

Predigt im Festgottesdienst beim Christusträger-Erlebnistag, Samstag, 14. Juli 2018

von Christoph Zehendner

Post aus Jerusalem. Ein paar Tage vor Weihnachten liegt sie in meinem Postfach hier im Kloster. Schweres Papier. Edel. Vermutlich teuer. Auf der Rückseite ein Wappen als Absender. Vorne eine bunte Weihnachtsmarke aus Israel. Mit einem gewissen Respekt öffne ich den Umschlag. Auf dem Briefpapier noch einmal das Wappen, schön ins Papier geprägt. Ich lese und staune: Die päpstliche Nuntiatur in Jerusalem schickt mir einen Weihnachtsgruß.

Der Skeptiker in mir sagt: Das hat mit Tourismus und Werbung zu tun und geht wohl an unzählige Menschen überall in der Welt. Aber andererseits spüre ich doch: Diese Post aus Jerusalem hat für mich einen besonderen Wert.

Denn Jerusalem ist schließlich nicht irgendeine Stadt, sondern eine ganz besondere. Die Heilige. Der Ort, an dem Gott einst seinem Volk ganz direkt begegnete – im Tempel, vor dessen Resten unsere jüdischen Geschwister bis heute beten.

Post aus Jerusalem. Ein langer Brief ist eingetroffen bei Menschen, die einst in Jerusalem und Umgebung lebten und die es nun in die Fremde vertrieben hat, besser: Die man dorthin verschleppte. Nach Babylon im heutigen Irak. Äußerlich geht es ihnen einigermaßen, sie haben Arbeit, sie haben zu essen, sie leben in einer lebendigen Metropole mit Innovationen, Fortschritt, Wohlstand.

Aber innerlich geht es ihnen dreckig. Sie sehnen sich nach einer anderen Umgebung. Passen nicht richtig in die Welt, in der sie sich durchschlagen müssen. Sie sind mittendrin und innerlich doch weit weg. Sind ohne Orientierung, ohne Hoffnung, ohne Zukunft.

Auch wenn sie durchaus noch an Gott glauben und mit ihm rechnen, fragen sie: was ist eigentlich übriggeblieben von unserem Kinderglauben an Gott, von dem wir jetzt so weit entfernt sind?

Innerlich stecken sie in einer Sackgasse. Eine Frage quält sie: Wie soll es nur weitergehen mit uns? Und mitten hinein in diese Situation Post.

Jeremia schreibt ihnen aus der verlorenen Heimat, eben aus Jerusalem (Jeremia 29, 11-14a):

Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr:

*Gedanken des **Friedens** und nicht des Leidens, dass ich euch gebe **Zukunft** und **Hoffnung**. Und ihr werdet anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.*

Post aus Jerusalem. Diese Botschaft erreicht schon vor mehr als zweieinhalbttausend Jahren ihre Empfänger. Und doch hat der uralte Brief einen aktuellen Inhalt. Denn Gott selbst spricht hier

Klartext. Für die Menschen damals. Und für uns heute. Mitten hinein in unsere Lage setzt er seine Themen, nennt er seine Anliegen für uns:

Trost. Zuversicht. Perspektive. Zukunft.

Eben genau das, was auch wir heute brauchen an diesem besonderen Tag in diesem besonderen Jahr anlässlich dieses besonderen Jubiläums.

Denn in einer Sackgasse fühlen wir uns doch auch immer wieder einmal, ganz persönlich oder mit Blick auf unsere Welt.

Wir fragen uns:

- Wo soll unsere Welt hinsteuern, wenn in so vielen Ländern nur noch aufgeblasene Egoisten das Ruder in der Hand haben?
- Wie schnell werden uns Klimawandel und Umweltverschmutzung die Luft zum Atmen rauben?
- Wie wird sich unsere Gesellschaft entwickeln, wenn Gott und sein Wort immer weniger Gewicht zu haben scheinen?

Bezogen auf unsere Christusträger-Familie fragen wir:

- Wer soll denn in zehn Jahren die Arbeit auf den Stationen der Brüder machen, wenn es kaum Nachwuchs gibt?
- Wer soll dann in Rödermark und auf dem Hergershof, in Jujuy, Karachi, Rawalpindi leiten, begleiten, lieben, pflegen, unterstützen, voranbringen und Zeichen setzen?
- Wer könnte dafür sorgen, dass die Christusträger-Leidenschaft der frühen Jahre auch in den nächsten Jahren und Jahrzehnten unsere Arbeit prägt?
- Und wie sollen wir genügend Spender finden die uns helfen, die große Not so vieler Kinder zu lindern, in Indien, in Bulgarien, in Pakistan, in Indonesien und in Argentinien?

Wer auf all diese Fragen simple Antworten erwartet, ist unrealistisch.

Doch siehe da: Post aus Jerusalem.

Nicht ein protziger Twitterspruch in wenigen Zeichen. Keine knappe Whats-App voller Abkürzungen. Keine unpersönliche Rundmail.

Ein handgeschriebener Brief, mit Herzblut getextet, voller Tiefe und Wahrheit. Aufgezeichnet von einem Mann, der oft als Stimme Gottes die Wahrheit gesagt hat, auch wenn sie unbequem war.

Jeremia, der Mann Gottes meldet sich zu Wort. Jirmijahu – sein Name ist Programm: Jahwe wird erheben, wird groß machen, Gott wird aufrichten.

Dieser Jirmijahu schreibt uns Worte ins Stammbuch, die uns aufrichten können, die nach Perspektive klingen, nach Frieden nach Zukunft, nach Hoffnung:

Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr:

*Gedanken des **Friedens** und nicht des Leides,
dass ich euch gebe **Zukunft** und **Hoffnung**.*

1. Gott denkt an uns

Gott macht sich seine Gedanken über uns, sagt Jeremia. Wir sind ihm nicht gleichgültig. Er hat sich nicht abgewandt. Er weiß, wo es fehlt an Menschen oder Material, an Mut oder Geld, an Ideen oder Power, an Liebe oder Leidenschaft.

Gott zerbricht sich liebevoll den Kopf über uns und für uns.

Mal so ganz unter vier Augen: Falls Du Dich je ertappen solltest bei dem Gedanken – „Ach, ich bin Gott doch total egal. Er scheint gar nicht zu bemerken, wie mühsam ich vor mich hinkrebse. Er sieht offensichtlich nicht, dass ich dringend frische Kräfte und Unterstützung brauche.“

Falls Du je so fühlen solltest, dann lass Dir von Jirmijahu sagen:

Gott denkt über dich nach. Gott macht sich Gedanken über dich. Über uns. Voller Liebe. Voller Zukunftshoffnung.

2. Gott will Gutes

Was das für Gedanken sind?

Gedankens des Friedens, der Hoffnung, der Zukunft.

Die drei großen Stichworte aus dem Brief Jeremias machen ganz klar: Gott will das Beste. Für sein Volk damals. Für uns heute. Für unsere Christusträger-Werke – Waisendienst, Schwesternschaft, Bruderschaft. Und für uns alle, die damit in der einen oder anderen Weise verbunden sind.

Shalom kündigt er an, Frieden, Heil, Wohl, Gerechtigkeit, Gesundheit, Vollständigkeit im umfassenden, im schönsten Sinn.

Eine Zusage, die jedem Menschen gilt. Und die uns deshalb auch an unsere Verantwortung erinnert. Daran, dass wir nach unseren Möglichkeiten zupacken sollen: schützen, helfen, unterstützen, Frieden verbreiten, liebevoll miteinander umgehen, gerade mit denen, die Hilfe brauchen. Die Hilfe brauchen in Indien, Pakistan und Afghanistan. In Bulgarien, Argentinien, Indonesien und im Kongo. In der Schweiz, in Deutschland - und auf dem Mittelmeer.

Und **Hoffnung** will er für uns geben, Zuversicht. Perspektive. Will uns zu Menschen machen, die nach vorne sehen, mit geradem Rücken und klarem Verstand.

Christusträger nicht als Bedenkenträger, nicht als ängstliche Bremser.

Sondern: Christusträger als Hoffnungsträger.

Menschen die nicht von den guten alten Zeiten träumen,
sondern Tag für Tag immer noch mehr von Gott erwarten.

Die sich versöhnt haben mit dem Schönen und dem Schwierigen in ihrer Geschichte und die darum mutig nach vorne sehen und gehen können.

Denn **Zukunft** will er uns geben.

Um seinetwillen können wir Schritte vorangehen.

Können uns investieren in Zukunftsprojekte. Können vertrauen und – wohlüberlegt, aber mutig – aufbauen statt rückzubauen und abzuwickeln.

Mag sein, dass diese Zukunft ganz anders aussehen wird, als wir das erhoffen. Aber sie kommt. Wir stecken eben nicht in der Sackgasse. Wir müssen nicht gegen eine unüberwindliche Mauer anrennen.

Sondern wir können gewiss sein: Sein Weg führt weiter.

„Gedanken des Friedens und nicht des Leides, hat Gott über uns, dass er uns gebe Zukunft und Hoffnung.“

Zukunft, was genau steht da im hebräisch verfassten Brief Jeremias?, hab ich mich gefragt. Die Antwort ist wunderbar einfach und eindrücklich. Das Wort für Zukunft hängt zusammen mit dem Wörtchen „danach“. Dieses Adverb macht deutlich: Es geht nicht aufs Ende zu. Da ist keine Sackgasse. Es kommt etwas danach. Oder eben anders ausgedrückt:

Gott macht Zukunft möglich. Seine Gedanken über uns beinhalten diese Zusage: Es gibt Zukunft. Und deswegen können wir um **Gottes willen Zukunft wagen**. Und uns schon darauf freuen. Hinter unserem Horizont geht's weiter, Gott sei Dank.

3. Unsere Zukunft in der Nähe Gottes

Aber wie denn bitte sehr wird sie aussehen, diese Zukunft? Natürlich bin ich neugierig und möchte es gerne ganz genau wissen, am besten mit Zahlen, Daten und Fakten. Jeremia scheint meine Frage zu ahnen.

Und er richtet aus, was Gott ihm als Antwort vorgibt:

*„Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht,
dann werde ich mich finden lassen.“*

Original-Ton Gottes an uns, die voller Fragen und oft so voller Hoffnungslosigkeit sind: Wenn ihr euch auf die Suche nach mir macht werdet ihr erleben: Ich lasse mich von euch finden.

Das ist unsere Zukunftsaussicht und unsere Zukunftsaufgabe: Gott von ganzem Herzen suchen. Intensiv fragen, nachforschen, uns erkundigen nach ihm. Sehr aktiv. Sehr intensiv.

Aktiv wie ein Forscher, der Tag und Nacht darum kämpft, ein Heilmittel gegen eine Krankheit zu entdecken.

Wie ein Bergsteiger, der unbedingt einen bisher unbezwungenen Grat nach oben schaffen will.

Sucht nach Gott. Diese Aufforderung gilt gestandenen reifen Frauen und Männern, die ein Leben lang mit ihm unterwegs sind. Und sie gilt genauso Greenhorns und Einsteigern, solchen, die noch überlegen, ob sie sich einlassen wollt auf ein Leben mit Gott. Sucht mich, von ganzem Herzen.

Und erlebt: Ich lasse mich finden.

Das ist die Zukunftsaussicht. Das ist das Versprechen. Für die Israeliten, die vor 2500 Jahren in Babylon saßen, hieß das: Ich, euer Gott, bin für euch ansprechbar, auch weit weg vom Tempel.

In dieser Phase wurde die Synagoge wichtig, die Gemeinschaft der Menschen, die auf der Suche nach Gott waren und die ihn fanden im gemeinsamen Gebet, im Hören auf sein Wort.

Gott finden, was kann das für uns heißen? Sicher nicht: Ich habe Gott im Griff, ich weiß, wo er wohnt und schaue einmal in der Woche zu einem kurzen Plausch vorbei. Oder besuche ihn einmal im Jahr auf dem Hergershof oder in Triefenstein.

Gott suchen und Gott finden, das ist ein lebenslanger Prozeß. Das macht Arbeit. Aber es ist das beste, was einem Menschen passieren kann. Gott läßt sich finden. Oft gerade dann, wenn wir so in der Klemme sitzen wie die Israeliten damals in Babylon.

Dann läßt er sich finden. Vielleicht in einem Brief. Vielleicht in einem Lied. Vielleicht in einer Predigt. Vielleicht in einem guten Wort. Vielleicht an einem Tag wie heute.

Hoffnung und Vertrauen auf eine Zukunft sind zur Zeit bei manchen von uns möglicherweise nur so winzig klein wie ein Samenkörnchen. Und darum richte ich im Sinne Jeremias aus:

Vertraut auf die Kraft des winzigen Samenkorns der Hoffnung.

Auch wenn vieles dagegen zu sprechen scheint und das Samenkorn winzig ist: Wagt es um Gottes willen, mutig und zuversichtlich in die Zukunft zu gehen.

Glaubt an die Kraft, die darin steckt, weil Gott es so verheißen hat.

Denkt dran, was wir gesungen haben: „*Alles muss klein beginnen ... und endlich ist es groß.*“ Und dann investiert. Steckt das Samenkorn in den Boden. Gießt und pflegt es. Habt Geduld. Und freut euch schließlich an den Blüten, die weitere Zeichen der Hoffnung sind.

Vergesst das nicht. Vergissmeinnicht – genau daran sollen euch die Samen in den Tütchen erinnern, die ihr gleich nach dem Gottesdienst an den Ausgängen von freundlichen Menschen in die Hand gedrückt bekommt.

Bitte nehmt jede und jeder ein solches Tütchen mit nach Hause. Steckt den Samen in den Boden oder in einen Blumentopf. Hebt euch das leere Tütchen gut auf, am besten pinnt es an den Kühlschrank. Pflegt und gießt den Samen. Freut euch am Grün und dann an der Pflanze.

Erzählt den Menschen davon, die euch besuchen kommen.

Und dann macht ein schönes Foto vom Vergissmeinnicht und schickt es uns – die Mailadresse steht auf dem Samentütchen drauf. Wir werden einige Vergissmeinnicht-Blüten auf unserer Kloster-Triefenstein-Facebook-Seite posten - für uns alle als lebendiges Hoffnungszeichen.

Gott wendet sich per Post an uns, von Jerusalem aus.

Seine Botschaft ist tausendmal wertvoller als Büttenpapier mit geprägten Wappen.

Er läßt uns ausrichten:

Ich, Euer Gott mache mir gute Gedanken um Euch.

Frieden, Hoffnung, Zukunft habe ich für Euch vorgesehen.

Und mich selbst, meine Nähe, meinen Beistand.

Was könnte uns besseres geschehen? Amen

Gebet:

Himmlicher Vater, danke für diesen Erlebnistag. Danke für das gemeinsame Fest, das wir heute feiern können.

Danke für die 50 Jahre CTW. Vielen Dank für die vielen Kinder und Jugendlichen, die durch den Waisendienst Hilfe bekamen. Danke für die, die gerade jetzt in einer unserer Einrichtungen Zuflucht gefunden haben: in Indien, Pakistan, Indonesien, Argentinien und Bulgarien. Stärke und schütze diese Mädchen und Jungen, die aus so schwierigen Verhältnissen kommen.

Danke für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um sie kümmern.

Danke für die Menschen, die diese Arbeit unterstützen, die beten, zupacken und spenden.

Wir beten für alle Verantwortlichen im Verein und im Vorstand, in der Geschäftsstelle und in den verschiedenen Einsatzorten. Wir bitten Dich darum, dass sie im Vertrauen auf Dich Zukunft wagen und die Weichen bei jeder Entscheidung richtig stellen.

Jesus, danke für die große Christusträger-Familie, die wir heute in ihrer Vielfalt erleben. Danke für den Aufbruch, den Du vor beinahe sechs Jahrzehnten geschenkt hast. Danke, dass die ersten Christusträger-Schwestern und –Brüder tief von Dir entflammt waren und durch ihr Beispiel so viel bewegen konnten.

Jetzt bitten wir Dich darum: Segne und lenke die nächsten notwendigen Schritte bei Waisendienst, Schwestern und Brüdern. Hilf allen drei Werken bei ihrem Weg in die Zukunft. Zeig uns wie es weitergehen kann in den Stationen im In- und Ausland, für jede einzelne Schwester und jeden einzelnen Bruder.

Deinen Segen erbitten wir.

Auf Deine Führung hoffen wir.

Bitte lass Schwestern, Brüder und Waisendienst im Vertrauen auf Dich immer neu Zukunft wagen. Und uns mit ihnen.

Heiliger Geist, führe und leite uns:

Die Verantwortlichen bei Waisendienst, Schwesternschaft und bei uns Brüdern. Die Freundinnen und Freunde, Unterstützer, Mitarbeiter, die mit uns Christusträger sind, die unsere Arbeit mittragen und mitgestalten.

Stärke unsere Gemeinschaft und auch die großen Freundeskreise, die sich jeweils um unsere Werke gebildet haben.

Lehre uns, gut umzugehen mit Zeit, Kraft und Finanzen. Bewahre uns vor Alltagsstrott und lähmender Routine. Mach uns offen für Deine Gedanken der Zukunft.

Hilf, dass wir einander Mut machen. Stifte uns immer wieder neu dazu an, um deinetwillen Zukunft zu wagen. In der Stille vertrauen wir Dir das an, was jede und jeder von uns jetzt noch besonders auf dem Herzen hat:

Gebetsstille

Gemeinsam beten wir singend weiter – **Vater, unser Vater**. Und wir stehen wenn möglich dazu auf und bleiben dann auch zum Segen stehen.